

Kostenfreier Abdrucktext

Der folgende Text ist dem Buch **Geborgen bei Oma und Opa** entnommen.

Den Text stellen wir zum kostenfreien Abdruck zur Verfügung.

Als Gegenleistung erwarten wir lediglich die Veröffentlichung der nachstehenden bibliographischen Daten mit einem kleinen Buchcover von mindestens 30 mm Breite. Beim Abdruck von Abbildungen zum Text, ist als Quelle „Zeitgut Verlag/Privatbesitz des Verfassers“ anzugeben.

Bitte senden Sie uns einen Beleg zu. Herzlichen Dank!

Geborgen bei Oma und Opa

Zeitzeugen erinnern sich an ihre Großeltern. Band 2.

Zeitgut-Original.

192 Seiten mit Abbildungen, Ortsregister,

Zeitgut Verlag, Berlin.

Gebundene Geschenkausgabe.

ISBN: 978-3-86614-224-4, Euro 9,95

Wir bedanken uns für die Zusammenarbeit und stehen Ihnen gerne für Rückfragen bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14, 12107 Berlin

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

E-Mail: daniel.schlie@zeitgut.de

www.zeitgut.de

Pressekontakt

Daniel Schlie

Öffentlichkeitsarbeit

Zeitgut Verlag GmbH

Klausenpaß 14

E-Mail: daniel.schlie@zeitgut.de

Tel: 030 - 70 20 93 10

Fax: 030 - 70 20 93 22

12107 Berlin



www.zeitgut.de

[Breslau, Schlesien;1930 – 1933]

Christian Kergel

Der Omi-Enkel-Tag (gekürzt)

Meine Kindheit und frühe Jugendzeit in Breslau ist eine sehr glückliche. In bin eingebettet in eine traditionelle Familie, in der ich von der Mutter liebevoll und fürsorglich erzogen und vom Vater verantwortungsbewußt begleitet werde. Wir wohnen in der Wildenbruchstraße und ich bin drei, vier Jahre alt. Viele Kinder gibt's da, die von ihren Müttern und Großmüttern betreut werden, die zu der Zeit noch nicht in dem Maße arbeiten gehen müssen, wie es heutzutage der Fall ist. Auch habe ich nie einen Kindergarten von innen gesehen. Unser Spielplatz ist das unmittelbare Umfeld in Haus und Hof und in den Gärten, die sich hinter den Häusern anschließen. Wenn wir zur Mutter hochgehen und klingeln, dann ist immer jemand da, der uns öffnet und uns mit einer guten Butterstulle und einer Tasse Kakao bewirtet.

Fest im Programm steht der wöchentliche Besuchstag bei meiner lieben Omi väterlicherseits, die in ihrem großen Haus an der Oder lebt, das der Großvater mit eiserner Sparsamkeit in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg erworben und zu einem stattlichen Anwesen weiter ausgebaut hat. Königlich-preußischer Hafenmeister – das ist ein Beamter mit großem Verantwortungsbereich, aber kleinem Einkommen. Er hat unter anderem die Aufgabe, die Schiffe zu eichen, da durfte kein Fehler unterlaufen – weder absichtlich, noch unabsichtlich. Alles strahlt eine große Verlässlichkeit und gehobene Bürgerlichkeit aus in der Werderstraße Nr. 27. Lange Zeit bin ich der Meinung, daß die Großmutter diese Hausnummer nur meinetwegen an ihrer großen eichenen Holztür hat, weil dies mein Geburtsjahr ist.

Das Haus hat neun schöne geräumige Wohnungen und zwei Geschäftsbereiche. Zur einen Seite blickt man zur Oder und zur anderen Seite auf die Universität, nur durch einen Seitenarm der Oder getrennt. Eine kleine Brücke führt zu uns hinüber – also beste Lage. In meiner Kinderzeit ist es dort so richtig gemütlich.

Unten im Haus lebt und arbeitet eine Schuhmacherfamilie, die ich auch öfter besuche und den Herstellungsverlauf, zum Beispiel eines Stiefels, beobachte. Ich darf dann neben dem Lehrling stehen und zusehen und dies und das auch mal halten – und auch beobachten, wie der würdige Meister dem Lehrling die einzelnen Arbeitsschritte erklärt und beibringt. Aber, meine Oma ist immer dabei, denn das Haus steht ja mit zwei Seiten dicht am Wasser und ich kann noch nicht schwimmen.

Der hintere Garten erstreckt sich leicht abfallend, vorbei an Gemüsebeeten und Rasenflächen zur Oder, und im Anbau gibt es eine Wäscherei. Da werden oft die großen Wäschestücke zum Trocknen ausgelegt und aufgehängt und alles duftet so herrlich sauber und frisch. Auch dies ist ein unvergeßlicher Eindruck, der zu meiner Kindheit und Oma-Zeit gehört.

Ja, diese Oma ist „mein Ein und Alles“! Sie erwartet mich stets und hat immer Zeit für mich und Interesse, was ich mache, was ich träume, was ich ihr erzähle. Diese Vorschuljahre sind auch ihre letzten Lebensjahre gewesen, und ich freue mich noch heute, daß ich ihr Witwendasein und ihr Alter, das noch sehr viel Kraft und Initiative auch hatte, dadurch versüßen konnte, wie es eine Zeit mit dem kleinen aufmerksamen und wohlherzogenen Enkelchen nur fertig bringt.

Wie oft sitzen wir – so bei Regenwetter – am Fenster und sie liest mir aus den Märchenbüchern mit den schönen großen Bildern vor, die im Hause ausreichend zur Verfügung stehen, während ich gebannt zuhöre und beobachte, wie die Lastschiffe langsam auf der Oder vorbeiziehen.

Wir beide gehen natürlich auch gern in die Stadt, spazieren über die kleine Oderbrücke, an der Universität vorbei, zum Ring mit dem Rathaus. Von hier aus gibt es viele Möglichkeiten, denn es gehen viele Straßen in alle Richtungen ab. Manchmal beginnen wir mit einem kleinen Eis, das mir die liebe Omi spendiert, und zwar im Eissalon „Wipra“, in dem so nette junge Mädchen mit adretten weißen Häubchen auf dem hübsch frisierten Haar innen im Eiscafé, aber auch davor, die Gäste bedienen. Wir sitzen dort direkt gegenüber vom Eingang zum berühmten Schweidnitzer Keller, der sich unten im Breslauer Rathaus befindet.

Besonders beliebt ist unser Bummel durch die belebte Schweidnitzer Straße. Das ist die Prachtstraße von Breslau.

So durchwandern wir geruhsam meine Geburtsstadt, die ich also an der Hand der lieben Omi schon früh sehr intensiv kennenlerne. Ich empfinde sie zwar als eine Großstadt, aber als eine mit viel Herz!

Direkt neben uns fährt die Straßenbahn noch bimmelnd und etwas knirschend durch die Straßen und um die teils engen Kurven – da können die Fußgänger den Mitfahrenden die Hand reichen! An einer Weiche steigt der Fahrer aus und betätigt mit einer Eisenstange diese Weiche, die mit einem leichten Klack herumspringt in die andere Richtung – und, so ist es noch heute zu beobachten! Das haben wir beim letzten Besuch festgestellt.

Manchmal fahren wir auch mit der Straßenbahn in den äußersten Osten der Stadt und sind dann wieder einen ganzen Tag im Zoo. Das ist natürlich ein ganz besonderes Erlebnis. Anfangs habe ich ganz große Bedenken, mich den Käfigen und Gehegen der großen Tiere zu nähern. Da traue ich mich nicht so dicht heran, die Tiere könnten eventuell doch entweichen – denn manchmal schreien sie ja auch ganz entsetzlich. Die Oma erklärt mir, daß die Fütterung erst später sei und, daß sie eben Hunger haben. Ja, dann tun sie mir wieder leid, daß sie ihr ganzes Leben lang so eingesperrt sind und nie ihre Freiheit und ihr Geburtsland erleben werden. In die großen Häuser mit den Löwen und Bären gehe ich schon gar nicht rein, denn: „Da stinkt's ja so gewaltig, Omi!“

Da gefallen mir die fröhlichen kleinen Äffchen schon besser. Ich erfreue mich an ihrem lustigen Herumspringen, an ihrem geschickten Greifen nach dem Obst – ob es Bananen sind oder Äpfel – und an ihrem listigen Blick. Die schauen nicht so grimmig oder traurig, wie die großen Tiere, sondern sie sind ansteckend in ihrer Sportlichkeit und dem Ideenreichtum, mit dem sie sich die versteckten Früchte heranangeln. Das gefällt mir sehr. Obgleich ich kein so guter Maler bin, versuche ich, sie daheim zu malen, als kleines „Mitgebringe“ für Mama und Papa.

Wenn wir nach unseren Unternehmungen nach Hause kommen, bin ich immer sehr müde und werde gleich zu Bett gebracht. Die Omi singt und betet noch mit mir und dann schlafe ich auch schon und träume von dem schönen Tag und den guten Stunden.

Für die Erlebnisse mit meiner gütigen Omi in meiner Kindheit in Breslau bin ich heute noch sehr dankbar. Ich habe diese Geschichte kurz vor meinem 87. Geburtstag geschrieben, und es gilt für mich das Wort von Hermann Hesse in besonderer Weise:

„Die Dahingegangenen bleiben mit dem Wesentlichen, womit sie auf uns gewirkt haben, mit uns lebendig, solange wir selber leben.“

Bildunterschrift zur Abbildung „Oma“:

Meine Oma Franziska Anna Kergel (1856 – 1933).